Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 78 (1984)

Heft: 7-8

Artikel: Die Internationale Bewegung des Religiösen Sozialismus - Grundlage und Perspektiven : Vortrag auf der Internationalen Konferenz Religiöser Sozialisten, 18.-21. August 1983, in Bommersvik/Schweden

Autor: Ewald, Günter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143135

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Günter Ewald

Die Internationale Bewegung des Religiösen Sozialismus – Grundlage und Perspektiven

Vortrag auf der Internationalen Konferenz Religiöser Sozialisten, 18.–21. August 1983, in Bommersvik/Schweden

Die Sache des Religiösen Sozialismus

Der Hintergrund, von dem die Teilnehmer dieser Konferenz kommen, ist verschiedenartig, politisch wie religiös: Unter uns sind sowohl Vertreter eines afrikanischen Sozialismus, der seine eigene Tradition entwickelt hat, wie Freunde aus Lateinamerika, dort engagiert in einer Arbeiter- und Befreiungsbewegung, die in eine kritische historische Phase tritt. Und hier sind wir Europäer, die von sozialdemokratischen und sozialistischen Parteien mit einem eigenen Spektrum politischer Grundanschauungen kommen. Protestanten aus Mittel- und Nordeuropa finden sich zusammen mit Katholiken aus Südeuropa und Übersee.

Trotz dieser Verschiedenheiten gibt es etwas, das uns im Hinblick auf unsere Arbeit tief vereint: Die Überzeugung, dass Gottes Liebe zu den Menschen nicht nur Befreiung von individuellen Irrwegen bedeutet, sondern Befreiung von den Mächten der Unterdrückung, der Ungerechtigkeit und des Krieges. Unsre Botschaft, dass Gott alle Menschen liebt, ist eine universale Botschaft. Sie besteht auf Wahrheit über die Situation, in der wir leben. Aber sie stellt keine zynische Analyse dar. Vielmehr zeigt sie, wo Hilfe nötig ist und wie wir Gottes Liebe konkret vermitteln können.

Immer wieder hat man gefragt: Wollen wir einen «christlichen» Sozialismus neben einem «weltlichen» etablieren? Die Antwort heisst: Nein. Es hat in der Tat in Deutschland (und wahrscheinlich in anderen Ländern) im späten 19. und beginnenden 20. Jahrhundert Versuche katholischer Institutionen gegeben, einen «christlichen Sozialismus» zu schaffen. Er sollte der Arbeiterbewegung entgegentreten, die immer mehr atheistisch wurde. Es gehört aber gerade zu den grundlegenden Prinzipien des Religiösen Sozialismus, dass wir gerufen sind, uns der Suche nach Gerechtigkeit, Frieden und sozialer Veränderung anzuschliessen, wie sie längst im Gange ist. Wir sagen nicht: «Jetzt kommen wir und sagen, was zu tun ist.» Gott tut bereits sein Werk.

Christliche Kirchen waren in der Vergangenheit oft mehr an den Reichen als an den Armen interessiert. Sie beschäftigten sich mehr mit ihren eigenen Problemen als mit sozialen Fragen. Erfreulicherweise hat sich das grossenteils geändert. Gott tut auch sein Werk mit Atheisten, wenn christliche Pharisäer schlafen oder an dem zusammengeschlagenen Mann am Rande der Strasse nach Jericho vorbeigehen. Gott ist nicht von solchen Frommen abhängig, die egoistisch und blind gegenüber einer ungerechten Gesellschaft sind. Umso mehr ist es eine grosse Sache, wenn Christen das verborgene Wirken Gottes offenbar machen und offen über Gottes Liebe in der sozialen Veränderung sprechen. Leonhard Ragaz. drückte es einmal so aus: «Gottes Reich ist nicht von dieser Welt, aber für diese Welt.»

Ragaz und andere konkretisierten am Anfang unsres Jahrhunderts diese Botschaft, indem sie Anstoss zur religiös-sozialen Bewegung, später «Religiöser Sozialismus» genannt, gaben. Sie verbreite-

te sich nicht nur in der Schweiz, sondern auch in Deutschland, Österreich, den Niederlanden, in England, Frankreich und in den skandinavischen Ländern. Seit 1928 gibt es den Internationalen Bund Religiöser Sozialisten. Die deutsche Gruppe entstand aus einer Friedensbewegung gegen Ende des Ersten Weltkrieges heraus; sie kämpfte gegen das aufkommende Hitlertum und den neuen Militarismus. Religiöse Sozialisten schufen auch um 1930 schon eine Wirtschaftstheorie, die nicht auf Wachstum, sondern auf andere Werte aufbaut.

Nach dem Zweiten Weltkrieg entwikkelten sich zunächst nur in Schweden und in den Niederlanden grössere Gruppen Religiöser Sozialisten. Erst in den letzten zehn Jahren ist es in anderen Ländern zu einer Neubelebung religiös-sozialistischer Ideen gekommen, sicherlich mit angestossen durch die weitreichenden Veränderungen, die in der politischen Landschaft zu beobachten sind.

Inzwischen sind auch in Südeuropa und in Übersee ähnliche Bewegungen zustande gekommen – und es ist ein grosses Vorrecht, Vertreter dieser Bewegungen hier kennenzulernen. Wir sind alle eins in dem Glauben, dass wir als Christen eine Botschaft für diese Welt haben, für das individuelle und gesellschaftliche Leben hier auf der Erde, nicht erst für das Leben nach dem Tod. Wir haben eine prophetische Aufgabe in einer Welt, die dabei ist, sich selbst zu zerstören.

Oft wird weiter gefragt: In den letzten Jahren haben viele Kirchen und kirchliche Institutionen, katholische Bischöfe und der Ökumenische Rat der Kirchen etwas von dieser prophetischen Aufgabe in die Hand genommen, insbesondere hinsichtlich Atomrüstung oder Ausbeutung armer Nationen durch reiche. Genügt es da nicht, wenn wir in unsren Kirchen entsprechend mitwirken? Warum brauchen wir eine eigene Organisation oder einen eigenen Bund? Oder man fragt: Warum ist es nicht genug, wenn wir unsre Arbeit in politischen Parteien bewusst vom Glauben her betreiben, warum eine religiös-sozialistische Gruppe? Hierauf sei wie folgt geantwortet:

Wir brauchen eine Übersetzung geistlicher Erkenntnis in konkrete politische Arbeit, ein Verbindungsglied, eine Kupplung, einen Transmissionsriemen, der religiöse und politische Kräfte verbindet. Natürlich sind die meisten von uns sowohl in einer Kirche wie in einer politischen Partei aktiv. (In Österreich und in Schweden sind die religiös-sozialistischen Bewegungen sogar in die sozialistischen Parteien integriert.) Wir möchten nicht einen Ersatz für eine Kirche oder eine Partei gründen. Aber im kirchlichen Betrieb wie innerhalb Partei- oder Regierungsarbeit ist man darauf bedacht, keine falschen Reaktionen hervorzurufen und dadurch Mitglieder oder Wähler zu verlieren. Wir brauchen eine Gruppe ohne derartige Stolpersteine, eine Gruppe, die offen und frei sprechen kann.

Was eine derartige Gruppe braucht, ist eine Vision, die sie eng zusammenbindet, eine Vision über die heutige Weltsituation und über die Verwirklichung der Liebe Gottes in 1983 und 1984. Über beides sei einiges gesagt.

Die heutige Weltsituation: Symptome des Zerfalls von Kapitalismus und Sowjetkommunismus

Wir erleben gegenwärtig eine fortgesetzte Macht von Kapitalismus und Sowjetkommunismus. Beide zeigen eine teilweise noch ansteigende Brutalität in der Unterdrückung von Völkern. Beide haben die atomare und chemische Bewaffnung bis zu einem Punkt vorangetrieben, wo eine totale Katastrophe immer wahrscheinlicher wird.

Und doch: Es gibt Anzeichen, dass Kapitalismus und Sowjetkommunismus senil geworden sind, beide im Sterben liegen. Das heisst natürlich nicht, dass sie weniger gefährlich wären. Sie verhalten sich eher wie jener alte Mann in einem Western, der weiss, dass er nicht mehr

viel Zeit hat. Noch einmal will er zeigen, wie stark er ist und wie gut er schiessen kann. Und wenn er schiesst, mag er andere treffen; er selbst aber kommt auch um.

Die ökonomische Krise, in die der Kapitalismus hineinschlittert, wird immer offenbarer, insbesondere was die internationale Szene angeht. Eine Zeitlang konnten die Industrienationen ihre Überproduktion auf fremden Märkten loswerden. Deutsche verkauften Atomreaktoren nach Brasilien, Amerikaner überzeugten Afrikaner, Coca Cola zu trinken, oder brachten ehrgeizige Regierungen junger Staaten dazu, sich an teuren Satellitenprogrammen zu beteiligen. Riesige Kredite wurden gewährt, mit denen Entwicklungsländer in Abhängigkeit reicher Staaten der nördlichen Halbkugel gerieten. Jetzt aber können sie mehr und mehr ihre Schulden nicht mehr zurückzahlen, von dem kulturellen und politischen Schaden ganz abgesehen, den die Industrienationen angerichtet haben. Aus beinahe täglichen Nachrichten erfahren wir vom absurden Theater, wie man einen Weltbankenkrach verhindert. Dennoch scheint es so, dass der senile Mann namens Kapitalismus nicht einmal merkt, was vor sich geht.

Auf der anderen Seite funktioniert sowjetkommunistische Wirtschaft von Anfang an bis heute nicht wirklich. Sie ist unfähig einzusehen, dass die Übernahme der Produktionsmittel durch das Proletariat – repräsentiert durch eine Parteibürokratie – noch keine sinnvolle Ökonomie gewährleistet.

Hinzu kommen Probleme, die in den jungen Jahren von Kapitalismus und Sowjet-kommunismus unbekannt waren: ökologische Probleme, die Instabilität aufgrund der Atomrüstung, komplizierte Technologien und ihre Auswirkung auf die Beschäftigungssituation. Keiner von beiden ist in der Lage, diesen neuen Fragen gerecht zu werden.

Und man erkennt schliesslich ein Paradox: Obwohl die alten Männer Feinde sind, brauchen sie sich gegenseitig. Militärische Aufrüstung im Westen wird durch Antikommunismus gerechtfertigt – eine ideologische, in gewissem Sinn religiöse Rechtfertigung. Sogar die Unterdrückung mittelamerikanischer Staaten und die Unterstützung südamerikanischer Diktaturen ist in diese Ideologie integriert.

Auf der anderen Seite präsentiert die sowjetkommunistische Ideologie ebenfalls eine Rechtfertigung ihres diktatorischen Verhaltens, nämlich Lenins Interpretation der «Diktatur des Proletariats», die Karl Marx forderte: Solange der kapitalistische Feind existiert, kann man dem eigenen Volk keine Freiheit gewähren. Bis dahin hat sich alles dem Kampf gegen den äusseren Feind unter der Führung der Sowjetunion unterzuordnen.

So halten sich die alten Männer gegenseitig. Fällt einer, dann bricht auch der andere zusammen.

Die Zeit ist aber reif dafür, dass unterdrückte Nationen wie Polen, Afghanistan, Chile und El Salvador einer Freiheit näherrücken, die weder Freiheit im Sinne des Kapitalismus noch im Sinne des Sowjetkommunismus ist. Sogar die Deutsche Demokratische Republik steht ideologisch auf wackligen Füssen. Ihr ökonomischer Erfolg gründet eher im preussischen Fleiss und im preussischen Gehorsam als im Leninismus.

Wären die Sowjets in der Lage, Westeuropa ohne atomares Risiko zu erobern, sie würden das möglicherweise nicht einmal tun: Sie könnten sich das wirtschaftlich nicht leisten. Die Ostblock-Ökonomie ist krank. Ihre Krankheit ist gewissermassen die Arteriosklerose von Bürokratie, Ineffektivität und Mangel an Motivation. Marx sagte voraus, dass der Kapitalismus von sich aus absterben werde. Jetzt sehen wir, dass der Sowjetkommunismus, der für sich in Anspruch nimmt, ein Kind des Marxismus zu sein, ebenfalls aufgrund innerer Schwächen abstirbt.

Die Krankheit des Kapitalismus ist anderer Art. Es handelt sich um eine Art Herzinfarkt aufgrund des Stresses, ökonomisches Wachstum und ökonomische Macht aufrechterhalten zu müssen, obwohl das nicht mehr geht. «Reagonomics» ist ein verzweifelter Versuch, die Symptome des Kapitalismus zu kurieren. Die Krankheit wird er aber nicht heilen, der Tod wird nur verschoben.

Für eine neue politische Kultur des Friedens, der Ökologie und der Gefühle

Haben wir nach dieser Analyse der Weltsituation auch eine Version über einen Ausweg? Sehen wir eine Alternative? Oder ist nicht die atomare Zerstörung die beinahe logische Konsequenz der politischen Sünde in einer Welt ohne Hoffnung?

Wir sollten uns ganz klar vor jedem falschen Optimismus hüten. Die nahe Zukunft wird dunkel sein; ein atomares oder ökonomisches Inferno mag über uns kommen. Ja, es gibt bereits einen Holocaust von Hunger und Leben jenseits der Menschenrechte an vielen Stellen der Erde. Während dieses Vortrags sterben ungefähr tausend Kinder an Hunger.

Dennoch weist unsre Botschaft auf eine neue Welt hin, die auf ihren Bau wartet. Wir schreien es Politikern in die Ohren: Atomwaffen werden nicht gebraucht, nicht nur, weil sie unmoralisch sind und ein tödliches Risiko darstellen. Wir akzeptieren keinen Antikommunismus als Alibi, die alte Welt des Kapitalismus zu rechtfertigen. Diese Welt geht unter, ebenso wie die des Sowjetkommunismus.

Und wenn wir unsre Augen öffnen, sehen wir, dass der Bau einer neuen Welt schon begonnen hat. Friedensbewegungen breiten sich in vielen Ländern aus. Immer mehr Leute sagen: Lasst uns Nuklearwaffen wegwerfen! Dörfer, Städte, Stadtteile erklären ihr Gebiet zu atomwaffenfreien Zonen.

In westlichen Industrieländern fangen Menschen an, alternativ zu leben, nicht nur mit weniger Luxus, sondern auch mit bewusstem Beitrag zur Bewahrung der Natur. Initiativen gegen ökologische Zerstörung bilden sich in zunehmendem Masse. Ferner gibt es Gruppen, die alternative Produktionsstätten schaffen, im Besitz aller darin Arbeitenden. Insbesondere beginnen Arbeitslose mit Projekten, die ihnen etwas Hoffnung geben inmitten einer Gesellschaft, die ihr «goldenes Zeitalter» zu Ende gehen sieht.

Auf der südlichen Hemisphäre hat eine grosse Zahl von Befreiungsbewegungen damit begonnen, eine neue Welt jenseits von Kapitalismus und Sowjetkommunismus vorzubereiten oder schon zu bauen. Das gilt grossenteils auch für solche Länder, die von der Sowjetunion materielle Hilfe bekommen.

Viele Menschen in der «christlichen» westlichen Welt fragen: Warum halten es Politiker – insbesondere solche, die sich auf christliche Ethik berufen – für unmöglich, die Bergpredigt Jesu auf konkrete Politik anzuwenden? Ist nicht vielleicht das Wort Jesu «Liebet eure Feinde» unsere einzige Chance zu überleben? Zahlreiche Friedensgruppen haben ihre Grundlage im so verstandenen christlichen Zeugnis.

Vor einigen Monaten kamen in Hannover etwa 120000 Teilnehmer zum Deutschen Evangelischen Kirchentag. Vor dem Treffen wurde die niedersächsische Landesregierung vom Verfassungsschutz informiert, die Friedensaktivitäten auf dem Kirchentag seien voll in den Händen von Kommunisten; Politiker, die dort auftauchten, könnten entsprechend in Schwierigkeiten geraten. Nach Ende des Kirchentages beschwerte sich die (konservative) Regierung beim Verfassungsschutz, dass dessen Voraussagen falsch gewesen seien. Die Regierung hatte sich mit verfehlten Angriffen in der Presse vor Beginn des Kirchentages blamiert.

Der grössere Teil der Kirchentagsteilnehmer trug violette Halstücher mit der Aufschrift «Es ist Zeit zu einem Nein ohne jedes Ja zu den Massenvernichtungsmitteln». Die violette Farbe sollte – gemäss kirchlicher Tradition – Busse, aber auch Umkehr zu neuem Leben und neuer Hoffnung ausdrücken. Es gab auf dem Kirchentag nicht nur Information über Kriegsrüstung in Ost und West und Ablehnung derselben. Es gab viel Gebet, Singen, friedvolle Diskussion auch und gerade zwischen solchen, die verschiedener Meinung waren.

Schliesslich sehen wir einen neuen Geist sich ausbreiten in Aktivitäten für Frieden und Ökologie: Gefühle und Emotionen sind akzeptiert, nicht als Ersatz für rationale Analyse, sondern als politische Notwendigkeit. Ein neuer Stil politischen Lebens entwickelt sich, eine Art neuer politischer Kultur. (Dabei haben wir, wie ich glaube, in Europa viel von unseren Freunden in Afrika und Lateinamerika gelernt.)

In besonderer Weise zielen Aktivitäten um die Frauenbefreiung nicht nur auf gleiche Rechte für Mann und Frau, sondern zeigen auch einen schweren Mangel in der Politik an: Dass Frauen weitgehend vom traditionellen politischen Leben abgeschnitten sind, hat einerseits mit der allgemeinen Unterdrückung der Frau zu tun, andererseits aber mit der Geringschätzung des – vorwiegend Frauen zugeordneten – Emotionalen im politischen Leben. Aber Gefühle und Emotionen sind nun einmal nicht allein Sache der Frauen. Es ist eine psychologische Krankheit der meisten Männer, immer dann Gefühle beiseite zu schieben, wenn es um sogenannte rationale politische Entscheidungen geht. Die atomare Bedrohung der Menschheit ist geradezu eine tödliche Psychose, die aus männlicher Rationalität erwachsen ist. Die Alternative zu Rationalität ist nicht Irrationalität, wie oft behauptet, sondern die Ganzheit menschlichen Seins und Lebens mit all ihren verschiedenen Aspekten.

Man kann in diesen Entwicklungen, wenn auch meist in kleinen Anfängen, Zeichen der Hoffnung und Zeichen für den Bau einer neuen Welt sehen. Wir können in ihnen etwas von der Ausbreitung der Liebe Gottes erblicken. Wir sollten daran teilhaben und helfen, dass die neue Welt jenseits von Kapitalismus und Sowjetkommunismus Wirklichkeit wird.

Konkrete Aufgaben

Um konkreter zu werden: Unsrer Aufgabe, Transmissionsriemen zwischen religiöser und politischer Kraft zu sein, können wir gegenwärtig an vier Stellen besonders gerecht werden.

1. Vorleistungen in der Abrüstung

Die Stationierung von Marschflugkörpern und Pershing 2 in Europa, insbesondere in den Niederlanden und in der Bundesrepublik, droht zu einem «point of no return» vorzudringen. Die neuen Waffen stellen nicht nur eine Weiterentwicklung bisheriger Atomwaffen dar, sie besitzen eine neue Qualität. Bisher betrug die Vorwarnzeit bei einem Raketenangriff auf eine der beiden Supermächte etwa eine halbe Stunde. In dieser Zeit konnte noch gerade festgestellt werden, ob es sich um eine technische Panne handelt oder ob ein Gegenschlag gestartet werden soll. (Wir waren mehrfach etwa 2–3 Minuten von einem Atomkrieg aus Versehen entfernt.) Mit der Stationierung der Pershing 2 reduziert sich die Vorwarnzeit auf 8–12 Minuten. Es ist also damit zu rechnen, dass die Entscheidung über einen Gegenschlag demnächst Computern überlassen wird. Ein Computerfehler bedeutet dann nukleare Katastrophe.

Dies ist nicht nur ein europäisches Problem, sondern auch ein Problem der Dritten Welt. Daher ergeht auch an die Menschen von Zimbabwe und Bolivien

die Bitte: Helft, dass diese Raketen verschwinden!

Viele katholische Bischöfe und protestantische Kirchen haben den Besitz von Atomwaffen verurteilt. Lasst uns helfen, dass diese Stellungnahmen in politische Entscheidungen übersetzt werden! Wir sagen nein zu Reagans Ideologie eines «heiligen Krieges» gegen den Kommunismus. Wir bestreiten nicht, dass wir dem Sowjetkommunismus feindlich gegenüberstehen. Aber wir lieben unsre Feinde. Sie sind nicht «Monster», sondern Menschen, als Gottes Ebenbild geschaffen.

Es gibt keinen atomaren Verteidigungskrieg; es gibt höchstens atomaren Selbstmord im Falle eines Angriffs. Wir müssen daher einen ersten Schritt tun und Vorleistungen in der Abrüstung erbringen.

Unterstützen wir auch Pläne zur Schaffung atomwaffenfreier Zonen, im Kleinen genauso wie im Grossen, etwa Olof Palmes Plan einer atomwaffenfreien Zone in Europa!

2. Nicaragua

Ein zweiter Punkt ist Nicaragua. Sagen wir es laut und deutlich: «Herr Reagan, Hände weg von Nicaragua!» Sozialistische Regierungen des Westens sollten Warnungen aussprechen, dass sie im Falle einer amerikanischen Invasion in Nicaragua den Abbruch diplomatischer Beziehungen mit den USA und andere Schritte erwägen.

Präsident Reagan hat seine Nicaragua-Politik selbst zu einer religiösen Angelegenheit erhoben und gesagt, wir müssten den Kommunismus fernhalten und zerstören, weil er der Inbegriff des Bösen sei. Dem stellen wir entgegen: «Herr Reagan, bei der Nicaragua-Frage geht es nicht um Probleme des Ost-West-Konflikts, sondern darum, dass Menschen ein neues Leben in Freiheit leben wollen. Sie ist in der Tat eine religiöse Frage, und zwar insofern, als Sie, Mr. Reagan, nicht Gottes Sache vertreten, wie Sie meinen; vielmehr hindern Sie die Ausbreitung des Reiches Gottes in Nicaragua.»

3. «Graswurzelprojekte»

Arbeiten wir in politischen Parteien für die Unterstützung ökologischer und ökonomischer Aktivitäten! Arbeitslosigkeit ist nicht allein durch Arbeitszeitverkürzung und Beschäftigungsprogramme zu lösen. Ein wichtiger Beitrag kann darin bestehen, «Graswurzelprojekten» finanzielle Hilfe zu gewähren. Oft hängen solche Projekte mit ökologischen Initiativen zusammen und verdienen deshalb umso mehr Unterstützung. Würde man die Milliarden Dollar, die für Atomenergie ausgegeben werden, zur Entwicklung von Sonnenenergieanlagen verwenden, so gäbe es viele neue Arbeitsplätze und könnte kreative Arbeit in kleinen Gruppen geleistet werden.

4. Eine neue Weltökonomie

Zusätzlich zur Unterstützung von Graswurzelprojekten wartet eine wichtige Aufgabe auf ihre Lösung. Eine neue Weltökonomie vorzubereiten, ist nicht nur Angelegenheit kleiner Gruppen. Dezentralisierte Aktivitäten müssen Teil einer neuen Weltwirtschaft werden, die in das Zentrum eines Sozialismus mit menschlichem Antlitz hineingehört. Viel Arbeit ist zu leisten, um eine derartige neue Weltwirtschaft vorzubereiten, auch theoretische Arbeit. Da die innere Krise von Kapitalismus und Sowjetkommunismus voranschreitet, müssen wir eine Alternative bereitstellen. Wenn wir die Industrieproduktion vom Luxus für die Reichen auf die Bedürfnisse der Armen umstellen wollen, brauchen wir nicht nur Initiative und politische Entscheidung, sondern auch Intelligenz.

Wir sehen zwar die Gefahren, die in der Computer-Technologie stecken. Aber wir brauchen diese Technologie, um die Finanzen in einer komplizierten Welt zu organisieren. Sie muss unter kritischer Kontrolle angewandt werden, um

neue Möglichkeiten politischer Manipulation zu verhindern.

Erste Schritte sind bereits getan worden. Einen wichtigen Ausgangspunkt kann man in dem Abschlussbericht des 16. Kongresses der Sozialistischen Internationalen von 1983 sehen, auch im Brandt-Palme-Bericht über Nord-Süd-Kooperation von 1980. In der Bundesrepublik Deutschland gibt es, abgesehen von stimulierenden Ideen, die Religiöse Sozialisten vor mehr als 50 Jahren publiziert haben (Eduard Heimann und andere), Bemühungen, einen «Ökosozialismus» zu begründen. Dieser sucht praktische Initiativen von unten mit einem theoretischen Rahmen für eine neue Ökonomie zu verbinden.

Schliesslich gibt es in Frankreich eine Gruppe, der wir besondere Aufmerksamkeit widmen sollten. Diese Gruppe, bestehend aus Ökonomen, Soziologen, Theologen und Industrievertretern, hat ein Projekt im «Centre de Villemétrie», einem protestantischen Studienzentrum, gestartet. 1982 gaben sie einen «Appell der Hoffnung» heraus, begleitet von einem Empfehlungsbrief, den der katholische Erzbischof von Reims, der Bischof von Poitiers und der Präsident der Protestantischen Föderation Frankreichs unterzeichnet haben. Die Arbeit dieser Gruppe weist genau in die obengenannte Richtung. Sie suchen Partner; wir sollten ihnen Zusammenarbeit anbieten.

5. Für eine ständige Konferenz Religiöser Sozialisten

Lassen Sie mich jetzt versuchen, Folgerungen aus dem bisher Gesagten für uns zu ziehen. Wie können wir unsere gemeinsame Arbeit in der Zukunft weiterführen? Welche Impulse können insbesondere von dieser Konferenz ausgehen?

Zuerst möchte ich feststellen: Die Tatsache allein, dass wir hier Ideen und Erfahrungen austauschen, dass wir voneinander lernen und Ermutigung für unsre nationalen Aktivitäten mitnehmen können, macht diese Konferenz zu einem Erfolg. Und es mag genug sein, wenn wir lediglich in persönlicher Verbindung bleiben, vielleicht eine gemeinsame Zeitschrift herausgeben, Briefe schreiben und uns gegenseitig besuchen, wenn immer sich Gelegenheit ergibt.

Aber ich habe das Gefühl, dass wir uns in etwas stärkerer Form verbinden sollten. Evert Svensson sagte in seiner Einführung, dass wir nicht hier sind, um eine neue Organisation zu gründen. Ich stimme zu. Und doch ist es wichtig, dass es nicht bei einer Konferenz bleibt; vielleicht kann so etwas wie eine ständige Konferenz Religiöser Sozialisten zustande kommen.* Eine derartige Konferenz sollte eine Stimme werden, die in der internationalen Politik Gehör findet und die auch die nationalen Bünde und Gruppen in ihrer Arbeit unterstützt. Ohne eine sehr lose Organisationsform mag es schwer sein, unsre Bemühungen zu koordinieren, beispielsweise hinsichtlich der obengenannten Punkte 1–4.

Einen der wichtigsten Partner auf der internationalen Bühne kann man in der Sozialistischen Internationalen (SI) sehen. Unsre ständige Konferenz sollte gegebenenfalls sich ähnlich zur SI verhalten wie unsre nationalen Gruppierungen zu den sozialistischen Parteien, auch wenn dies in sehr unterschiedlicher Weise geschieht. Vielleicht werden wir eine prophetische Stimme in der internationalen sozialistischen Arbeit. Wir können uns weit offener und radikaler äussern, als die SI es kann und will.

Schliesslich ist der Ökumenische Rat der Kirchen ein Ansprechpartner.

Es ist eine faszinierende Perspektive, dass wir alle, die wir von verschiedenem Hintergrund kommen, aber in Gottes Liebe vereinigt sind, gemeinsam ein wenig zum Bau der neuen Welt beitragen können.

*Nachbemerkung: Gegen Ende der Konferenz hat Carlos Tünnermann, Erziehungsminister von Nicaragua, zu einer nächsten Konferenz für 1985 nach Managua eingeladen.